

Aristoteles: Topik (4. Jhdt. v. Chr.)

übers. von Eugen Rolfes, Hamburg 1995, VI 1 (139a),
VI 1 (139b) - VI 2 (140a), VI 5 (143a)¹

»Die Erörterung über die [Fehlerquellen der] Definitionen hat fünf Teile.

Entweder ist es überhaupt nicht wahr, daß das, was den Namen hat, auch unter den Begriff gehört – muß doch z. B. der Begriff Mensch von jedem Menschen gelten –, oder man bringt das Ding, obwohl eine Gattung vorhanden ist, nicht unter sie oder nicht unter die eigentümliche Gattung – denn beim Definieren muß man das Ding in eine Gattung gewiesen haben, um dann die Unterschiede hinzuzufügen, da in der Definition die Gattung doch wohl am ersten das Wesen des zu Definierenden wiedergibt, – oder der Begriff ist dem Ding nicht allein eigen – die Definition muß, wie schon gesagt, dem Ding eigentümlich sein –, oder man beobachtet alles Angegebene, definiert aber gleichwohl nicht und bezeichnet die Quiddität des Dinges nicht. Dazu kommt endlich der Fall, daß man zwar definiert, aber nicht so, wie man soll.«

»Nicht gut definieren kann man auf zweierlei Weise, einmal, wenn man sich undeutlich ausdrückt – denn bei der Definition muß man so deutlich wie möglich sein, da sie der Erkenntnis wegen gegeben wird –, dann, wenn man in dem Begriffe mehr angibt, als nötig ist, da jede weitere Zugabe zu der Definition überflüssig ist. ...

Ein anderer Ort [der Fehlerhaftigkeit von Definitionen] ist gegeben, wenn der Gegner metaphorisch spricht, etwa die Wissenschaft ein Unumstößliches sein läßt, oder die Erde eine Ameise, oder die Mäßigkeit einen Einklang. Jede Metapher ist undeutlich. ...

| ... Ferner: wenn aus der gebotenen Definition nicht der Begriff des Konträren ersichtlich wird. Gut bestimmte Begriffe erklären auch ihr Konträres.«

»... Ferner: wenn man beim Definieren die Gattung übergeht, Denn das Wesen ist für jedes Ding an seine Gattung gebunden. Es ist das dieselbe Weise wie jene, wo das Objekt nicht unter die nächste Gattung gebracht wird. Eine Bestimmung, die das Objekt unter die nächste Gattung bringt, gibt damit alle höheren an, da diese sämtlich von den niederen Gattungen ausgesagt werden. Man muß demnach entweder den Begriff unter die nächste Gattung bringen, oder der höheren Gattung alle Differenzen begeben, wodurch die nächste Gattung bestimmt wird. Denn so läßt die Definition nichts aus, sondern gibt statt des Namens den Begriff der niederen Gattung an. Eine Bestimmung dagegegen, die nur die höhere Gattung selbst angibt, gibt nicht auch die niedere an. Denn wer Pflanze sagt, sagt nicht Baum.«

¹ Konventionsgemäß zitiert nach Buch, Kapitel (Seite & Spalte) der Griechischen Akademieausgabe, hrsgg. von Immanuel Bekker, Berlin 1831. Die Definitionslehre des Aristoteles wurde später in dem lateinischen Satz zusammengefaßt: *definitio fiat per genus proximum et differentias specificas* (lat. übers. von Topik VI 5 [143a, 15]).